

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Steelens Lvstspiele**

**Steele, Richard**

**Leipzig, 1767**

Zweyter Auftritt. Indiana und Isabelle.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-1744**

Zweyter Auftritt.

(Der Schauplatz ist in Indianens Zimmer.)

Indiana und Isabelle.

Isab. Ich sage dir es, liebes Kind, es ist alles List, ich sage dir es noch einmal, es ist alles Heucheley.

Ind. Sie wollen mich überreden, er habe eine böse Absicht dabey, daß er mich wie ein Frauenzimmer von Stande unterhält. Er läßt mich bedienen, kleiden, wohnen, so gut, als irgend eine. Den äußerlichen Staat und was ich zu Hause brauche, alles giebt er mir so reichlich, und der, der alles dieses thut, soll List, Heucheley, böse Absichten haben?

Isab. Ja, ja.

Ind. Der alles dieses thut, ohne mir nur ein Wort davon zu sagen, daß das alles von ihm kommt.

Isab. Ja doch! der noch mehr thut, der auch das, was er dir noch mehr ist, immer zu seyn ein Recht zu haben glaubet.

Ind. Was er mir noch mehr ist. Er verachtet den Gedanken . . .

Isab. Immer nur Er, Er, Er!

Ind. Nun, werden Sie nicht böse! . . . Ist er ein Falscher, so lassen Sie uns seine

A 5.

Kunst-



Kunstgriffe untersuchen. Hier ist schon wieder einer. (Sie zeigt ihr einen Brief.) Hier sind zweyhundert und funfzig Pfund an Bancozeddeln mit den Worten; „für einen Aufsatz Porcelain zu bezahlen, der morgen ankommen wird.“ Das ist Ihnen wieder eine neue List, die ich nicht begreife . . . Das Herz blutet mir, wenn ich Sie das geringste zu Devils Nachtheile sagen höre. Wenn er hier ist, so sehe ich ihn bald als den an, dem ich mein Leben und meinen Unterhalt zu danken habe, bald als einen Mann, der mich aufrichtig und ehelich liebt. Sieht er einmal weg, und wage ich es ihn anzusehn, so ist mein Herz zwischen Scham und Liebe getheilt . . . O könnte ich es Ihnen beschreiben.

Isab. Du hast es nicht nöthig, ich kann mir es alles vorstellen.

Ind. In einem solchen Zustande ist mein Herz, wenn er da ist; ist er abwesend, so predigen Sie mich ganz taub von der List der Mannspersonen; seine heimlichen Wohlthaten, seine bescheidne Aufführung, seine zärtliche Sorgfalt für mich, die er aus dem äußersten Elend errettet, zu erhalten, alles das sind Ihnen Merkmale von seiner bösen Absicht aus mir, ich weis nicht was zu machen.

Isab.

Isab. Du bist sehr für ihn eingenommen.

Ind. Wenn ich ihn spreche, so muß ich außer der natürlichen Schamhaftigkeit unsers Geschlechts noch tausenderley Bewegungsgründe zu Hülfe nehmen, mein Herz zurück zu halten, das vor Ungeduld schlägt, ihm immer danken, ihn loben, ihm sagen will, daß es ihn liebt. So geht es mir, wenn ich ihn sehe. Ist er fort, so höre ich nichts, als Ihre Bemühungen, sein liebenswürdiges Bild aus meinem Herzen zu reißen, und an seine Stelle mir das Bild von einem niederträchtigen Heuchler aufzudringen, einen boshaften Räuber meines Glücks, meiner Unschuld und meiner Ehre.

Isab. Armes Kind! Ist ihm nicht sein Anschlag gelungen? Wolltest du nicht lieber für ihn sterben? Ist nicht der Weg, den er sich zu deinem Herzen gebahnt hat, der rechte gewesen? Ja, ja, er hat Verstand, er hat die Sache eingesehn.

Ind. Nun, so gehen Sie denn; ich kann Sie durch nichts befriedigen, so reden Sie von ihm, was Sie wollen. Heyda!

Isab. Was rufft du? Es ist besser, ich sage dir es alleine, als in Gegenwart andrer. Unter den Verführern unsers Geschlechts giebt es auch artige, großmüthige, freygebige, freundliche, demüthige Verführer; aber sobald sie

sie ihren Anschlag ausgeführt haben, zeigen sie sich auf einer ganz andern Seite. Das räume ich dir ein, Bevil versteckt seine Heuchelei so geschickt als jemand, aber er ist eine Mannsperson, folglich auch ein Heuchler. Die Mannspersonen erlauben sich alle Arten von Niederträchtigkeit und Grausamkeit gegen uns ohne zu erröthen. Sie umarmen uns ohne Liebe, sie thun heilige Versprechen, ohne daß sie glauben verbunden zu seyn sie zu erfüllen, sie werden Mitschuldige, oder vielmehr Verfänger zu einem Verbrechen, woran sie hernach die wenigste Schuld haben wollen.

Ind. (bey Seite) Die Anmerkung ist wahr. (laut) Aber was geht dieses alles Beviln an?

Isab. Beviln und allen Mannspersonen. Traue ihnen nicht, sie denken desto schlimmer von dir, jemehr du ihnen traust. Es sind Schlangen, die den Tauben nachstellen. Willst du nicht wider die auf deiner Hut seyn, die dich ins Verderben zu stürzen suchen? Willst du kein Mißtrauen in die setzen, die dich verachten, jemehr du ihnen trauest? Glaube mir; ein freudiges offenherziges Betragen reizet sie nur mehr zu Unrecht; das heißt Blöcken um den Wölfen zu entgehn, die uns verschlingen wollen. So ist einmal die Welt (bey Seite) und so nach meiner Meynung alle Mannspersonen,

sonen; seitdem einer sich so gegen mich betragen hat.

Ind. Ich will aber kein Mißtrauen in Bevil's Aufrichtigkeit setzen; nein das kann ich nicht! Er hat mir nie seine Liebe durch das Werkzeug der Lügen entdeckt. Nur seine Augen haben mir gesagt, daß er mich liebt. Ich kenne seine Tugend, ich kenne seine kindliche Zärtlichkeit, ich kann ihn nach seiner Aufführung gegen einen Vater beurtheilen, dem er so viel zu danken hat. Wofür brauche ich zu sorgen? Die Regeln, die ich zu beobachten habe, sind wenige. Werde ich die Seinige, so muß ich nur leben ihm zu gefallen. Verläßt er mich, das der Himmel nicht wolle! so weiß ich, er wird es auf eine edle Art thun, und wenn ich dieß grausame Schicksal erfahren, das schmerzlicher als der Tod selbst ist, so wird es mir so schwer nicht werden zu sterben.

Isab. So beharre denn in deiner Leichtgläubigkeit, und schmeichle dir mit der nichtigen Hoffnung, daß ein Mann von seinem Stande und Vermögen sich zum Gelächter der Stadt machen und aus Liebe eine schöne Bettlerin heyrathen wird!

Ind. Zum Gelächter der Stadt? Ich sage Ihnen aber, Madam, die Narren, die Bevil auslachen, machen sich nur selbst dadurch lächerlich;

lich; er thut nichts ohne Ueberlegung, er weiß der Tugend getreu zu bleiben, ohne doch den Wohlstand zu beleidigen.

Isab. Auf meine Ehre, er hat sie verwirrt gemacht! Gesezt, es wäre auch der Tugend, haste Narr, wofür du ihn hältst, warum hat er dich schon drey Wochen hier behalten, und dich nicht nach Bristol geschickt, daß du deinen Vater, deine Familie, deine Anverwandten aufsuchen könntest?

Ind. Ich bin überzeugt, daß er es immer noch Willens ist, und daß ihn nichts abhält, als weil er nicht gern mit seinem Vater wegen der Partie brechen will, die er ihm vorgeschlagen hat. Und hat er nicht nach Bristol geschrieben? Hat er nicht die Antwort bekommen, daß man in zwanzig Jahren von meinem Vater daselbst nichts gehört hat?

Isab. Das ist alles Betrug, leere Ausflüchte. Er befürchtet, wenn er dich dahin brächte, möchten dich deine ehrlichen Anverwandten ihm aus den Händen reißen, und alle seine gottlosen Hoffnungen auf einmal vereiteln.

Ind. Seine gottlosen Hoffnungen? Habe ich ihm jemals solche Hoffnungen gemacht?

Isab. Hat er dir jemals anständige gemacht? Auf dein Gewissen, hat er dir jemals versprochen dich zu heyrathen?

Ind.

Ind. Nein! Aber sein Betragen überzeugt mich, er wird mir es versprechen, sobald es in seiner Gewalt steht, oder sobald es seine Ehre erlaubt, das Versprechen zu erfüllen.

Isab. Seine Ehre?

Ind. Darauf verlasse ich mich! Ich bitte Sie also, verbittern Sie mir mein Leben nicht mit undankbaren Vorwürfen wider einen Mann, dem ich verbunden seyn muß und ewig verbunden zu seyn wünsche. Von seiner Aufrichtigkeit alleine hoffe ich mein Glück.

Isab. Ich habe meine Pflicht gethan; willst du blind seyn, so sey es auf deine Gefahr.

Ind. Lassen Sie es gut seyn! . . . Um die Zeit besucht er mich sonst immer.

Isab. Führe dich wenigstens auf, wie es sich gehört, und sprich ihn nicht in deinem Schlafzimmer. (bey Seite) Es ist der Klugheit gemäß; wenn sie sich aller Orten von ihm sprechen läßt, so könnte er sie auch hinführen, wohin er wollte.

Ind. Ich lebe noch etwas, weil ich ihn erwarte, aber dann erst ganz wenn ich ihn sehe. (Sie geht ab.)

Isab. Gehe nur, du eigensinnige Anschuldige. Ich liebte auch einmal einen, der verließ mich, und heyrathete eine Reiche. Und nun